

Illyrisches Blatt

zum Nutzen und Vergnügen.

39

Freitag den 30. September 1825.

Frau, Schau, Wem? *)

(Aus dem Morgenblatt.)

Mitternacht war schon längst vorüber, und August konnte sich noch immer nicht von seinen Freunden trennen. Er hatte seine erste Jugend in N. . . verlebt, dort, von einem Oheim väterlich behandelt, das Gymnasium besucht, dann in Norddeutschland studiert, war dann gereist, und durch sonderbar günstige Umstände noch vor der Rückkehr in's Vaterland bey einem der kleinen sächsischen Fürsten sehr vortheilhaft bedientet worden. Von allen diesen Vorgängen waren die Freunde immer nur unvollkommen durch seltene Briefe unterrichtet worden, auch jetzt waren die wenigen Tage seines Besuchs in einem frohen Taumel verstrichen, und nun bey'm Abschiedsmahl war es, als thäten sich alle Quellen der Erinnerung auf, und des Erzählens war kein Ende. „Nun fort! rief August, als es ein Uhr schlug, in ein Paar Wochen seh' ich euch noch eine kurze Zeit wieder, und dann steck' ich den Kopf in meine Acten, bis ich meines Amtes Herr geworden bin.“ — Bey diesen Worten reichte er die Hand rechts

und links, und seine glänzenden Augen sagten, was er verschwieg, und die Jugendfreunde geben seinem Willen nach, ihn allein seinen Wagen auffuchen zu lassen, der ihn, wie er seinem Diener befohlen hatte, zu dieser Stunde vor dem Thore erwarten sollte.

Sehr aufgeregt, und mit der Spannung, die wir in den Momenten empfinden, wo Vergangenheit und Zukunft besonders lebhaft vor unserm Geistesauge aufgethan sind, schritt August durch die langen gekrümmten Straßen der ehemahligen Reichsstadt. Das letzte Mondviertel bestrahlte die Giebel der schönen steinernen Häuser, und er sah an manches hinauf, um sich seiner Bewohner zu erinnern. Da schlüpfte eine dicht verhüllte, aber dennoch schlank und jugendliche weibliche Gestalt vor ihm aus einem Nebengäßchen, eilte auf ihn zu, und ihn erblickten, mit einem unterdrückten Schrey ängstlich von einer Seite zur andern sehen, und dann in ein offenstehendes Haus stürzen, wor Eins. August blieb befremdet an der offenen Thüre stehen, und blickte in den dunklen hohen gewölbten Ohren. Jetzt erinnerte er sich, daß zu seiner Zeit ein altes geiziges Ehepaar in diesem Hause gewohnt hatte, darin gestorben war, und abentheuerliche Sagen von ihrer, an abwesende Verwandte vererbten Wohnung erzählt worden waren. Mit Blitzesschnelle glitt diese Erinnerung an ihm vorüber. Jetzt hörte er ein Geräusch, wie einem Fall; er dachte, das verhüllte Wesen sey auf den finstern alten Treppen gestrauchelt, oder dachte vielleicht nichts, sondern folgte einem gedankenlosen abentheuerlichen Zug, der ihn in das Haus, und von dem dämmernden Lichte eines Hoffensters geleitet, die Treppe

*) Diese kleine Erzählung ist die Folge eines gesellschaftlichen Scherzes, und soll einzig nur zu gleichen Scherzen aufmuntern, ohne an irgend einen andern Werth Anspruch zu machen. In einem kleinen Circle freundlicher Frauen wurde von einem jetzt öde stehenden Hause, einer in einem Korbe entdeckten Diebin, einem neumodigen Palatin, der Sevigné heißt, u. s. w. gesprochen. Eine der gegenwärtigen Personen machte sich verbindlich, aus diesen fremdartigen Gegenständen eine Geschichte zusammen zu setzen, und so entstanden diese Blätter in einer heitern Stunde.

hinauf führte. Bey der ersten Wendung sah er die weibliche Gestalt in ihrer hellfarbigen Hülle weiter oben vor sich her schlüpfen, und glaubte sie ächzen zu hören. Unbedachtsam eilte er ihr nach; der zweyte Stock war erstiegen, er sah sie in eine offene Thür verschwinden und ging ihr nach; aber bey dem ersten Schritt fehlte der Boden unter seinen Füßen, er stürzte auf dem aufgewählten Pflaster einer ehemahligen Küche, nahm aber bey dem Fallen eine Seitenthür wahr, durch welche die Verhüllte verschwunden seyn mußte. Schleunig raffte er sich auf; der Schmerz des Falles auf dem steinigten Schutte geboth ihm einen Augenblick Aufenthalt; die Unheimlichkeit dieses verfallenen Winkels, wo hohe schwarze Schränke, deren offene Thüren im Luftzuge knarreten, gelbe, meist zerbrochene Fensterscheiben, deren Lücken den Mondstrahl in wunderbar schroffem Lichte einließen, hätten seine Überlegung aufrufen und ihm beweisen sollen, daß er hier keinen Beruf habe; allein seine Phantasie war erregt, ja sein Ehrgeiz erwartete lieber ein Abenteuer, als daß er dem Grausen, das über seine Glieder schlich, Gehör gegeben hätte. — Er raffte sich auf, schritt über den Schutt nach der kleinen Thür, kam in einen langen, engen, finstern Gang, an dessen Ende sich eine kleine Treppe befand, die der Mond von oben hell bestrahlte. Dort mußte das Wesen hinaufgestiegen seyn, denn weder rechts noch links war ein Ausweg zu erblicken gewesen. Schnell war er oben und befand sich in einer offenstehenden Bodenkammer, wo eine Menge Gepäck, alte Kleider, altes Kupfer- und Messinggeräth, kurz ein Gerümpel umherstand und hing, das einer Trödelbude glich. Vor ihm befand sich ein ungeheuer großer Korb, wie sie zur Versendung fremder Weine gebraucht werden. Da der bunte Kram, vom Monde bestrahlt, gar lustig anzusehen war, ward August zur Neugier gereizt, und öffnete den Deckel des viereckten Flechtwerks, um auch dessen Inhalt zu sehen — doch wie fuhr er zurück, als der lieblichste Mädchenkopf daraus austrachtete, ein Paar gefaltete Händchen sich ihm entgegenstreckten und eine zitternde Stimme sagte: „Retten Sie mich, retten und verrathen Sie mich nicht!“ — Freylich verstand August nicht auf das erste Wort des niedlichen Mädchens, der er aus ihrem wunderlichen Versteck heraus half, wie sie hinein gekommen war; die Sache war aber diese: Nanette war

Waise und hielt sich bey einem Vormund auf, der ihr Vermögen nur deshalb sorgfältig verwaltete, weil er es vermittelt einer Heirath mit ihr seinem Sohne zuzueignen gedachte. Nanettes Altern waren den zwey verschiedenen Confessionen zugethan gewesen, so kam es, daß sie, so wie ihre Mutter, eine Protestantinn, einen vom Vater ernannten katholischen Vormund hatte, aber vermöge ihrer Kirche ihren sämmtlichen Unterricht einer sehr guten protestantischen Stiftung verdankte. Ein Bischof Aufklärung und viel Zwang hatten in dem kleinen Persönchen einen sehr frühzeitig bestimmten Willen entwickelt. Wie der Vormund, nachdem Nanette das sechzehnte Jahr erreicht, wahrnahm, daß sich sehr schnell andere Freyer einfanden, und seinem unliebenswürdigen Sohn die Braut streitig machen würden, suchte er die Entwicklung von seines Mädchens kleinem Lebensroman schnell herbeizuführen, indem er ihr erst schmeichelnd, dann befehlend, und endlich tyrannisch seinen Sohn zum Gatten anzunehmen befohl. Bey einem sechzehnjährigen Mädchen, das nie aus der Wohnstube kam, muß die erste heftige Lebenslage die muthloseste Nachgiebigkeit, oder den gespanntesten Widerstand hervorbringen, je nachdem Schwäche oder Stärke des Gemüths ihr zum Antheil ward. Bey Nanette war das Letzte der Fall, aber bey ihrer gänzlichen Unerfahrenheit in Weltthändeln, ihrer Jugend, ihrer Vereinzlung, konnte sie nur auf den abenteuerlichen Ausweg einer Flucht verfallen, um dem schon angesehenen verhaßten Hochzeittag zu entgehen. Sie wußte, daß eine Lehrerin ihres Instituts einen Geistlichen in der Gegend von L... geheirathet hatte; zu dieser wollte sie fliehen, diese sollte sie gegen die gefeklose Gewalt des Oheims beschützen, und somit machte sie sich an dem Abend, wo sie August auf der Straße antraf, auf den Weg. Willensentschlossenheit fehlte ihr also nicht, aber die Gewohnheit, Muth zu üben, war ihr fremd. Mit Todesangst eilte sie durch die Gassen, besann sich zu ihrem Troste auf alle Bekannte, die in diesem oder jenem Hause wohnten, und fühlte sich erleichtert bey dem Umbiegen um die Ecke, jetzt eine ganze Strecke an den langen Fabrikgebäuden des reichen S... hingehen zu müssen, als sie auf August stieß. — Er war der erste Mensch, dem sie auf ihrer Flucht begegnete; ihre schreckenerfüllte Seele glaubte

in ihm den verabscheuten Bräutigam zu erkennen, und unbedenklich sprang sie in die offene Thür des öden Hauses. — Erst gestern hatte der alte Advocat Durbahn ihrem Vormund erzählt: der reiche S... hätte es zu seiner Fabrik gekauft, und es siehe jetzt ganz leer. Der Gedanke, in diesem Zufluchtsort keinen Menschen zu finden, machte sie muthig, die erste Treppe hinauf zu gehen, und dort zu warten, bis der Verhaftete seinen Weg in der Gasse weiter fortgesetzt hätte; allein bald hörte sie ihn, wie er ihr auf dem Fuße folgte; sie schlüpfte in Todesangst vor ihm her, bald in ihm noch einen viel furchtbarern Feind als den ihr doch bekannten Bräutigam besorgend, und endlich bis in die, hell vom Monde beleuchtete Bodenkammer gelangt, trieb sie die Furcht, sich in den großen Korb zu verstecken.

Nachdem August das Alles aus dem lieblichsten Munde gehört, und noch ein Mahl die flehende Bitte, sie nun ihren Weg fortsetzen zu lassen, vernommen, sagte er ihr so bestimmt, wie sein Herz es ihm gebot, — „nein, das leide ich nicht; aber fort sollen Sie, liebes Mädchen, und unter meinem Schutz. Ich führe Sie zu meinen Ältern nach J... und mein Vater, der ein tüchtiger Jurist ist, wird dem garstigen Vormund schon den Willen brechen.“ — Die Kleine weinte und blickte ihn ängstlich an. „Aber in diesem dünnen Röckchen, nahm August wieder das Wort, dürfen Sie nicht fort, Sie würden in der Morgenluft zu sehr frieren.“ Indem sah er im bläulichen Mondlicht einen saubern blumigen Überrock an der Wand hängen, und bath sie, ihn mit ihrem Mouffelinleide zu vertauschen, ergriff dann einen großen rothen Shawl, der neben ihm hing, und hüllte sie hinein. Meinen Sie es aber auch ehrlich mit mir? bringen Sie mich nicht zu meinem Vormund zurück?“ fragte die Kleine wieder zitternd. — Gewiß nicht, und ehrlich meine ich es auch.“ — „Gott! aber bringen Sie mich nicht ärger wo hin?“ rief sie schon wieder auf der Treppe. „Kind, da müßte ich ein Bösewicht seyn,“ antwortete August durchdrungen, und zog sie schneller mit sich fort.

Sie erreichten, ohne einem Menschen zu begegnen, das Thor: der Thorschreiber leuchtete dem Pärchen in die Augen und auf die Kleider, machte aber einen höflichen Bückling, sobald August ihn vornehm gefragt: ob seine Chaise ihn schon jenseits des Schlag-

baums erwarte? Sobald er die letzte Schildwache hinter sich hatte, rief er seinem Friedrich, um seiner ängstlichen Gefährtinn seine Zuversicht zu erkennen zu geben; Friedrich antwortete in geringer Entfernung, und ehe eine Minute verging, hob sie August in die ihn erwartende Chaise. Friedrich machte große Augen, wie er seinen Herrn eine Reisegefährtinn mitbringen sah; da er aber gewohnt war, die Frauenzimmer von dessen Bekanntschaft mit Ehrenbeziehung zu behandeln, fand er sich schnell darein und hielt dienstbesessen die Chaisenthür. Allein beim Einsteigen schüttelte Nanette ein farbiges breitgestreiftes Stück Zeug, wie ein Wimpel ausgezackt, von dem Bänder herabgingen, aus dem Shawl, es fiel zur Erde; Friedrich hob es auf, reichte es ihr, nachdem er es einen Augenblick gegen das Mondlicht gehalten, hin, und sagte in zierlichem Norddeutsch: „Die Mademoiselle haben da ihr Corsertchen verloren.“ — „Allons fort! rief August, das farbige Wimpelchen ergreifend, es ist Zeit, daß wir auf den Weg kommen.“ — „Die Mademoiselle werden also auch zu dem Herrn Papa gehen?“ entfuhr Friedrichs Neugier, indem er auf den Hock sprang. — „Ich hoffe, sie erzeigt mir die Ehre,“ antwortete der Herr, beschäftigt, Nanetten bequemer zu setzen, und fort rollte der Wagen.

Der Tag brach an, und wie es Morgen ward, entstand an zwey Orten in A... ein großes Gewirr. Nanettens Vormünderinn, die Frau Doctorinn Langnaß war schon in der Frühmesse gewesen, und klopfte um sieben Uhr an ihrer Mündel Thüre, sie zum Kaffe zu rufen; als keine Antwort erfolgte, und auch das Rufen vergeblich war, machte die werthe Familie nach und nach die Entdeckung, daß Nanette nicht allein nicht in ihrem Kämmerchen, nicht im Haus, nicht im Garten sey, sondern auch ihre Sparbüchse, ihre goldene Halskette, und silberbeschlagenes evangelisches Gesangbuch mitgenommen habe. Der alte Herr erschrak vor den Folgen dieses Schrittes, da er fürchtete, die arme Unterdrückte werde bey gänzlicher Manglung an nahen Verwandten ihren Weichwater um Schutz ansehen, wo er dann bey dem feindseligen Verhältnisse der allseitig christlichen Parteyen sehr verdrießliche Hände zu erwarten hatte, berechnete auch Capital und Zinsen, die er bey zu fürchtender Trennung von Nanette endlich wieder heraus-

geben müßte. Die Frau Doctorin schloß auf die Früchte eines weltlichen Unterrichts, wie das Institut ihr gegeben; der verunglückte Bräutigam trommelte mit seinen dicken Fingern an der Fensterscheibe, und sagte, sich gleichsam rechtfertigend, vor sich hin: „hab ich sie doch manchen Feyerstag in die breitere Saloppe geführt, und noch letzten Sonntag in Wurstgarten, — was wollte sie denn mehr? — Papa, sehen Sie, das kommt daher, weil sie mir nie erlauben wollten, sie in das Theater zu führen,“ — aber das minderte nicht des Herrn Doctors Verlegenheit, des Mündels wieder habhaft zu werden, ohne fremde Leute mit der Ursache ihrer Flucht bekannt zu machen. In dieser Noth wußte er nichts Besseres, als sein bekümmertes Herz dem Vetter Bürgermeister, mit dem er in gegenseitigem Dienstverhältnisse stand, vertrauensvoll zu eröffnen, um so schnell wie geheim seinen Zweck zu erreichen.

(Fortsetzung folgt).

Wissenschaftliche und Kunstnachrichten.

Mehrere Nationen haben schon vorlangst ihre Volkslieder gesammelt. Die Kaiserinn Catharina ließ sie in ihrem weiten Reiche sammeln, und sammt den Melodien, welche der berühmte Sarti niederschrieb, in zwey Bänden herausgeben; die englischen Volkslieder, mit welchen sich unser ehrwürdiger Joseph Haydn rühmlich beschäftigte, sind allgemein bekannt. Dänemark hat seine Rämpeviser, zu welchen sich noch größtentheils die Melodien erhalten hatten, gesammelt; Schweden that in neuerer Zeit dasselbe. Die österreichische Monarchie, welche so viele und verschiedene Volksstämme in sich begreift, hatte allein noch nichts, oder beynähe nichts zur Erhaltung seiner charakteristischen Volksgesänge gethan. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates wollte diesen wichtigen Schatz nicht verloren gehen lassen. Ihrer Bitte gemäß forderte Se. Excellenz der Minister des Innern und oberste Kanzler, Hr. Graf v. Saurau, stets bereit jedem schönen und nützlichen Unternehmen unterstützend die Hand zu bieten, sämmtliche Subernien auf eine Sammlung der Volkslieder sammt den Melodien zu

veranlassen, und die Ausbeute der Gesellschaft einzusenden. Diese Aufforderung wurde von dem schönsten Erfolge gekrönt; die Herren Gouverneurs fanden sich nicht minder bereitwillig; die Musikfreunde vieler Gegenden bemühten sich dem Wunsche zu entsprechen, und binnen kurzer Zeit sah sich die Gesellschaft im Besitze bedeutender Sammlungen aus den meisten, selbst den entlegensten Theilen der Monarchie. Sie beschäftigt sich nun damit, selbe allmählig zu sichten, und so ist nun gerettet, was nach einem halben Jahrhunderte mit aller Anstrengung, vielleicht nicht mehr aufzufinden gewesen seyn würde. Die Ehre der ersten Anregung gebührt der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, welche, ohne in die Posaune zu stoßen, im Stillen wirkt, und bereits des Möglichen für die Kunst sehr viel gewirkt hat. Die Sammlung der Volkslieder ist noch vor Kurzem durch die Thätigkeit des Hrn. Peter Dainko, Caplans zu Madkersburg in der Steyermark, des ehrenvoll bekannten Verfassers einer wendischen Sprachlehre, vermehrt worden, welcher der Aufforderung des Secretärs der Gesellschaft, des Regierungsrathes Joseph Sonnleitner, mit größter Bereitwilligkeit entsprach, und mit Hilfe einiger, nicht minder thätiger Freunde eine Sammlung von hundert wendischen Volksliedern, fünfzig geistlichen und fünfzig profanen Inhalts, nebst den Melodien zu Stande brachte, die sich bereits in den Händen der Gesellschaft befindet.

M.

Sauerwasser als Salzsurogat bey dem Brotbacken in der Zipser Gespanschaft in Ungarn.

In mehreren Ortschaften der Zipser Gespanschaft, wo Sauerwasserquellen sind, machen die Bäuerinnen den Teig bey dem Kneten mit Sauerwasser an, um bey ihrem Hausbrot das in Ungarn verhältnißmäßig für Landleute theure Küchensalz zu ersparen, und sie erhalten ein schmackhaftes Brot. Nach meiner Überzeugung könnten sie noch fählicher bey dem Gebrauch des Sauerwassers den Sauerteig und die Bierhefen ersparen, weil das Kohlenstoffgas des Sauerwassers die saure Brotgährung gleichfalls befördert.

Rumy.